

I.

Beate Leßmann

Psalmen – Worte aus uralter Zeit im 3. Jahrtausend?! Religionspädagogische Grundlegung – exemplarisch dargestellt im Kontext der Situation von Kindern und Jugendlichen

Die religionspädagogische Grundlegung stellt die Situation von Kindern und Jugendlichen in das Zentrum der Auseinandersetzung – auch wenn die Vorschläge in diesem Buch sich auf alle Altersgruppen beziehen.

Doch wo Menschen der älteren Generation noch nach Gott fragen und den Themen der Bibel noch Bedeutung zumessen – vielleicht auch Worte der Psalmen noch auswendig kennen, ist das bei Kindern und Jugendlichen längst nicht mehr der Fall.

An der Beobachtung der Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen im beginnenden 3. Jahrtausend¹ lässt sich die Entfremdung der Gesellschaft von spezifisch religiösen Fragen, wie die nach Gott und der Überlieferung der Bibel besonders deutlich nachvollziehen² und daraus die Notwendigkeit herleiten, nach neuen Zugängen zu diesen Fragen zu suchen.

1.) Der Kontext: Die Situation von Kindern und Jugendlichen heute

Psalmen von damals sollen Kinder und Jugendliche von heute ansprechen?

Ein Blick auf die Situation von Kindern und Jugendlichen ist notwendig. Einige - wenige Stichworte dazu:

¹ Vgl. Astrid Kaiser/Charlotte Röhrner (Hrsg.): Kinder im 21. Jahrhundert. Münster 2000.

Vgl. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland: Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft. Gütersloh 1995.

Für den Bereich „Jugend und Religion“ vgl. Peter Biehl (Hrsg.), Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP) Bd. 10, Neukirchen-Vluyn 1995.

² Vgl. Werner Fuchs-Heinritz, Religion, in: Jugend 2000, 13. Shell-Studie (Bd. 1), Opladen 2000, S. 157 ff.

Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wird schwieriger. Immer mehr Unruhe in den Klassen und Gruppen, immer weniger Konzentrationsbereitschaft und Konzentrationsfähigkeit. Null-Bock-Stimmung nicht nur bei Jugendlichen.

Die äußere Unruhe mag ihre Wurzeln in innerer Unruhe und Unrast haben.

Viele Kinder und Jugendliche wirken innerlich unruhig, unet - versichert bzw. unsicher. Sie ziehen sich zurück, lassen sich immer weniger auf Gespräche oder Auseinandersetzungen ein. Sie vertreten (oder haben möglicherweise) immer seltener eigene Meinungen. Das politische Engagement lässt nach.³ Viele trauen sich nichts mehr zu, mögen oder wollen nicht zu ihren Gedanken und Gefühlen stehen oder diese ausdrücken. Sprachlosigkeit wächst auf der einen Seite und gleichzeitig schwindet das Selbstwertgefühl⁴ auf der anderen Seite. Diese Beobachtung des schwindenden Selbstwertgefühles macht nachdenklich - sie bedrückt.

Wie kommt es zum Schwinden des eigenen Selbstwertgefühles, das sich in Unrast und Sprachlosigkeit äußert?

Geringes Selbstwertgefühl, Unruhe, Unrast und Sprachlosigkeit als Symptome oder Symptomkette einer Ursache? Ich möchte der Ursache hier einen Namen geben: „Bedrohung“. Kinder/Jugendliche fühlen sich bedroht.

- Sie fühlen sich bedroht durch zunehmende Aggressivität, durch eskalierende Gewalt, durch Krieg. Die Medien vermitteln ihnen an oberster Stelle diese Realität.⁵
- Sie fühlen sich bedroht durch die Infragestellung der natürlichen Lebensgrundlagen. Das Bewusstsein für die ökologische Krise wird ihnen früh durch kritisch-aufgeschlossene Eltern, ErzieherInnen und LehrerInnen vermittelt. V.a. die Medien leisten ihren Beitrag dazu (Lawinentote, Überschwemmungen, verseuchte, krankmachende Lebensmittel usw.). Vertrauensbildende Aussagen von der „guten Erde“ oder gar von „Gottes guter Erde“ kommen nicht mehr vor. Die Erde „trägt“ nicht mehr - sie bedroht.

3 Vgl. Arthur Fischer, Jugend und Politik, in: aaO. 261 ff.

4 Lesenswertes zum Begriff „Selbstwertgefühl“ bei Virginia Satir, Mitentwicklerin der Familientherapie, in: Virginia Satir, Kommunikation, Selbstwert, Kongruenz, Paderborn 1996⁵.

5 Vgl. Wolfgang Melzer, Horst Oelze, Botho Priebe, Klaus-Jürgen Tillmann, Rolf Wenning (Hrsg.), GEWALT LÖSUNGEN, Jahresheft der Friedrich-Reihe „Schüler“, Seelze 1995.

- Sie fühlen sich innerlich bedroht. Sie stehen psychisch unter Druck. Von klein auf werden von ihnen gute Leistungen erwartet - wenn möglich in kürzester Zeit beste Leistungen. Leistungen der Kinder dienen der elterlichen Prestigesicherung. Gute Leistungen werden aber auch Kindern und Jugendlichen als „Lebenswert“ an sich vermittelt. Nicht zuletzt bedroht hier bereits die Angst vor Arbeitslosigkeit die natürliche Lebendigkeit und Lebensfreude der Kinder und Jugendlichen.

Die Welt der Erwachsenen greift immer früher in die Welt der Heranwachsenden ein (fast kein Teenie ohne eigenen Fernseher im Zimmer). Immer früher müssen sie auch den Normen der Erwachsenen entsprechen, doch immer weniger Anleitung und Unterstützung erhalten sie dazu. Stetig ansteigender innerer Druck ist das bedrückende Resultat.⁶ Wen wundert es, dass immer mehr Kinder und Jugendliche regelmäßig an psychosomatischen Erscheinungen wie Kopf-, Bauchschmerzen o.ä. leiden.

Resümee:

Kinder und Jugendliche wachsen immer weniger mit dem Lebensgefühl „Sicherheit“ auf, das ihnen zu einer von Vertrauen und Optimismus geprägten Lebenseinstellung verhelfen würde. Die latent vorhandene Bedrohung entzieht der Entwicklung von Zufriedenheit und Selbstwertgefühl den Boden. Statt dessen erwachsen aus der Bedrohung Verunsicherung, Unrast und elementare Angst. Diese schlagen sich nieder in Sprachlosigkeit. Kinder und Jugendliche sind sprachlos geworden im Hinblick auf die persönlichen, die „wertvollen“ Fragen des Lebens, in denen es um Trauer und Enttäuschung, um Liebe und Vertrauen, um Einsamkeit und Gemeinsamkeit, um Fragen nach Werden und Vergehen geht.

Die zu beobachtende Sprachlosigkeit hat verschiedene Facetten:

- Viele Kinder und Jugendliche wissen nicht, wie sie von sich reden sollen. Sie haben kein ausgebildetes Vokabular, keine Sprache für ihre Ängste und Sorgen, für ihr Glück. Sie haben es nicht gelernt, über ihre Belange zu sprechen.
- Viele wissen nicht, wann sie von sich reden sollen. Die Gesellschaft, angefangen in der eigenen Familie, gibt ihnen immer weniger Raum für persönliche Anliegen. In Schule und Freizeit sind die

6 Eindrückliche Beschreibungen solcher Erfahrungen sind nachzulesen in den Veröffentlichungen von Jan-Uwe Rogge, z.B. „Manchmal habe ich echt Angst“, in: Christian Büttner/Elke Schwichtenberg, Brutal und unkontrolliert, Schülergewalt und Interventionsmöglichkeiten in der Grundschule, Weinheim/Basel 2000, S. 94 - 117.

„Programme“ festgeschrieben. Mediale Vernetzungen vereinnahmen ihre vermeintlichen Kommunikationspartner. Die Hektik der Gesellschaft lässt für Gespräche, die Ruhe und Zeit erfordern, weder Raum noch Zeit. Gute-Nacht-Geschichten per Cassette verhindern das wichtige Abendgespräch an der Bettkante.

- Vielleicht wissen viele nicht, was sie über sich zu sagen hätten, wenn ihnen die Möglichkeit gegeben würde, weil sie das Wie nicht gelernt haben und das Wann nicht erfahren durften. Wo eine Wertefestlegung immer mehr den Individuen überlassen bleibt und immer weniger aus der Identifikation mit Kirche, Partei oder sonstiger Gruppe resultiert, verflachen die Wertvorstellungen, wie etwa in einseitiger Konsumorientierung zum Ausdruck kommt. „Selbst-Wert“ ist weniger eine Frage von Überzeugungen und Werten, sondern zunehmend auf den Besitz von Markenartikeln (Spiele/Computer, Medien, Kleidung) und das Innehaben von Macht in Form von Geld oder Gewalt reduziert.⁷

Auf dem Hintergrund dieser Beschreibung stellt sich nun nochmal die Ausgangsfrage:

2.) Die Sprache der Psalmen von damals - für sprachlos gewordene Kinder und Jugendliche heute?

Die Antwort sei vorweggenommen: ein eindeutiges Ja.

Diese Erfahrung haben wir in vielen Unterrichtssituationen und in der Gemeindegarbeit immer wieder gemacht. Ausgelöst wurde die beeindruckende Erfahrung, dass alte Worte der Psalmen Kinder und Jugendliche von heute ganz unmittelbar und elementar ansprechen, durch Ingo Baldermann, der v.a. mit seinem Buch „Wer hört mein Weinen? Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen“⁸ den Anstoß dazu gab.

a) Wider die Sprachlosigkeit

Die Sprache der Psalmen kann Menschen aus ihrer Sprachlosigkeit herausholen. Elementare Grunderfahrungen von Menschsein werden durch eindrückliche Bilder zum Ausdruck gebracht (Wasser, das bis zum Halse steht; Versinken in tiefem Schlamm; keinen Halt mehr haben; sich gefangen fühlen; sich ausgeliefert, begafft fühlen). Die Worte der Psalmen, insbesondere jene in den „Klageworten“ gemalten

⁷ Vgl. Gerhard Hiller: „So sind sie ständig auf der Suche nach Selbstbestätigung, die sie nicht zuletzt in ihrer Art von ‚Thrill‘ und ‚Action‘ finden, was zu neuen Problemen führt.“ (Frankfurter Rundschau 16.6.1995).

⁸ Neukirchen-Vluyn 1995⁵.

Bilder der Angst sind in Situationen der existentiellen Bedrohung entstanden. Deshalb sprechen sie unmittelbar die Erfahrung der Kinder und Jugendlichen von heute an.

Sie sprechen aber nicht nur an, sondern fordern geradezu heraus, sie mitzusprechen, d.h. ihre eigenen Worte dafür zu finden, ihre eigenen Geschichten dazu zu erzählen (s.o. Beispiel „Ich rufe, doch du antwortest nicht!“).

*Ich bin wie ein einsamer Vogel
auf dem Dach.*

(Ps. 101,8)

- Alle lachen mich aus, nur weil ich nicht fliegen kann.
 - Einmal wurde ich an einer Apotheke ausversehen alleine gelassen...
 - Der Vogel hat sich verfliegen. In der Stadt.
 - Ich bin einsam und verlassen. Ich habe keine Freunde.
 - Ich rufe um Hilfe, aber sie schießen ohne Ende (auf mich).
 - Warum lassen sie mich alleine? Ich hab doch nichts gemacht. Ach, ich bin so traurig.⁹
- (Beispiele⁹ aus dem 2. Schuljahr (Herbst); schriftliche Äußerungen nach einem Gespräch)

Hier also, im Kontext der Psalmen wird ihnen „eine Sprache für ihre Angst angeboten, und das ist viel: So bekommt die diffuse und namenlose Angst einen Namen und wieder eine greifbare Gestalt; der Psalm durchbricht das Tabu, daß man von solchen Ängsten besser gar nicht spricht“¹⁰.

b) Widerstand gegen die Angst

Die Sprache der Psalmen bestärkt Kinder zum Widerstand gegen die Erfahrungen der Angst. Mit den Klageworten der Psalmen werden Ängste nicht nur versprachlicht, werden Ängste und Einsamkeit nicht nur beim Namen genannt.

In den Klageworten steckt ein Appell, nämlich der dringende Ruf nach Zuwendung.

⁹ Weitere Beispiele:

- Das Nest ist auf die Straße gefallen und ein Auto kam.
- Ein Vogel ist ganz alleine. Er fühlt sich ganz allein. Dabei ist seine Mutter da. Aber ihm geht es schlecht. Er wird bedient.
- Ich bin so alleine.
- Ich bin ganz einsam und allein.
- Ich habe keine Freunde. Ich wünschte ich hätte Freunde.
- Mein Arm tut weh und ich kann nicht fliegen. Die anderen tun mir weh und ärgern mich. Und ich will sie zurückärgern.
- Er ist ganz alleine. Er hat keine Freunde. Ich bin so traurig. Ich fliege immer durch die Gegend, um Freunde zu finden, aber ich finde gar keine Freunde.
- Ich rufe und keiner kommt.

¹⁰ Ingo Baldermann: Wer hört mein Weinen? Neukirchen-Vluyn 1995⁵, S. 13.

*Ich schreie,
aber meine Hilfe ist ferne.*

(Ps. 22,2)

*Errette mich aus dem Schlamm,
dass ich nicht versinke.*

(Ps. 69,2/3)

Indem die Angst an einen Adressaten gerichtet wird, beginnt der innere Widerstand gegen die Angst. „Die Angst will mir die Luft zum Atmen und die Sprache nehmen; die Klage aber öffnet jedenfalls ein Fenster in dem Gefängnis der Angst und schreit nach draußen; und das ist der erste Schritt des Widerstandes gegen die Angst“.¹¹

c) Beitrag zur Selbstwahrnehmung

Die Sprache der Psalmen kann zu einer verstärkten Wahrnehmung eigener Gefühle beitragen. Worte der Psalmen fordern zum Dialog mit der eigenen Seele auf. Seele meint im Sinne des Alten Testaments den „Kern der eigenen Emotionalität“¹².

*Was betrübst du dich meine Seele
und bist so unruhig in mir?*

(Ps. 42,6)

Der Dialog mit der eigenen Emotionalität kann dazu führen, diese zunächst genauer wahrzunehmen, um dann damit angemessen umgehen zu lernen.

So kann der Dialog mit der eigenen Seele zum „Schlüssel vertiefter Selbsterfahrung“¹³ werden. (vgl. 3.2. Unterrichtsreihe zum Seelenvogel)

d) Stärkung des Selbstwertgefühles

Die durch die Sprache der Psalmen vermittelte Wirklichkeit kann das schwindende Selbstwertgefühl der Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen.

Mit den Worten der Psalmen werden in den Kindern und Jugendlichen Grunderfahrungen des Menschseins angesprochen.

*Meine Augen sind trübe geworden,
weil ich solange warten muss.*

(Ps. 69,4)

Elementare Bedürfnisse, wie die nach Zuwendung, nach Gemeinschaft, nach Trost und Hilfe verbinden sich in der Sprache der

Psalmen mit den aktuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen heute.

Nicht versprochene, nicht wahrgenommene oder nicht zugestandene Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen heute erhalten ihre Legitimation durch Worte von damals – eine Stütze für die Entwicklung des eigenen Selbstwertgefühles.

Bedürfnisse, Wünsche und Sehnsüchte erhalten aber durch die Sprache der Psalmen nicht nur ihre Daseinsberechtigung. Sie werden zugleich existentiell-förderlich aufgefangen und hoffnungstiftend weitergeführt.

*Und wenn ich wandere im finsternen Tal,
bist du bei mir.*

(Ps. 23,4)

*Ich werde nicht sterben,
sondern leben.*

(Ps. 118,17)

Die Psalmen bezeugen und verheißen, dass Menschen nicht bei der Wahrnehmung und Versprachlichung existentieller Ängste und Sehnsüchte verbleiben müssen, sondern Erfüllung derselben erfahrbar ist. Ein weiterer Beitrag zur Stärkung des Selbstwertgefühls.¹⁴

3.) Rede von Gott in den Psalmen – für Kinder und Jugendliche einer säkularisierten Gesellschaft?

Die bisher erwähnten Aspekte des Umganges mit den Psalmen tragen scheinbar vorrangig anthropologische Züge. Man mag sich fragen, wann die theologische Interpretation, die Rede von Gott als Gegenüber der Psalmen hinzukommt.

In der religionspädagogischen Arbeit setzen wir ganz bewusst bei den anthropologischen Grunderfahrungen ein. Die Worte der Angst und der Klage sprechen die Menschen bis in unsere Zeit so elementar in ihrem Menschsein an, dass wir die Chance unbedingt ergreifen müssen, die sich hier ergibt. Wir müssen hier verweilen, d.h. Raum und Zeit anbieten, um eigene Klagen und Sehnsüchte in eine neue und doch so alte Sprache zu kleiden.

Natürlich steckt in den alten Worten immer schon die theologische Dimension. Für die Menschen von damals war Gott ganz selbstverständlich der Adressat von Klage und Freude.

11 Ders.: Biblische Didaktik. Darmstadt 1996, S. 35.

12 Ingo Baldemann: Wer hört mein Weinen? Neukirchen-Vluyn 1995⁵, S. 51.

13 ebd.

14 Den grundsätzlichen Zusammenhang von Angstbewältigung und Stärkung des Selbstwertgefühles beschreibt Jan-Uwe Rogge in dem Buch: Kinder brauchen Ängste, Hamburg 1997.

Doch in unserer Gesellschaft ist dieses Gegenüber abhanden gekommen. Würden wir bei der Begegnung mit Psalmen vorschnell den Adressaten mit Gott identifizieren, nähmen wir uns und unseren Kindern oder Jugendlichen selbst die Chance, von eigenen Ängsten und Sehnsüchten zu reden - und so die beklagte Sprachlosigkeit zu bekämpfen.

Im Gespräch mit Kindern über Worte der Angst und Klage werden wir beobachten, dass einige Kinder dieses, von uns her noch unbestimmte Du, den Adressaten der Klage, von sich aus bereits ganz unreflektiert und spontan mit Gott gleichsetzen. Gespräche zeigen immer wieder, wie unkompliziert die Kinder die anthropologische und die theologische Dimension miteinander verbinden. Wir lassen alle Aussagen unkommentiert stehen, um keinen vorschnell einzuengen und allen Kindern die Möglichkeit zu geben, ihre individuellen Erfahrungen einzubringen. Denn es soll ja „die Gotteserfahrung inmitten der kindlichen Alltagserfahrungen begreiflich und zugänglich“¹⁵ gemacht werden.

Doch zu welchem Zeitpunkt sollen wir Gott als das Gegenüber und den Adressaten damaliger Klage und ihn zugleich als hoffnungsstiftenden Angeklagten benennen?

Um die Frage zu beantworten, müssen wir uns darüber im Klaren sein, dass das Gespräch und die Auseinandersetzung mit den Psalmworten sehr stark durch unsere Vorentscheidungen mitbestimmt wird. Wir entscheiden

- welche Worte wir den Kindern oder Jugendlichen anbieten
- welche Ausschnitte oder Zusammenstellungen verschiedener Worte wir anbieten
- welche Formulierung wir wählen.

Auch wenn die Psalmen immer schon den Adressaten für ihre Klage vor sich haben, werden wir aus besagten Gründen hier noch zurückhaltend sein und zunächst Worte anbieten, die in ihrer Auswahl und Formulierung Erfahrungen der Angst, der Einsamkeit, des Traurigseins in den Mittelpunkt stellen, ohne auf den Adressaten direkt zu verweisen:

*Ich bin wie ein zerbrochenes Gefäß.
Sie aber schauen zu
und sehen auf mich herab.*

(Ps. 31,13; Ps. 22,18)

15 Ingo Baldermann: Wie Kinder sich selbst in den Psalmen finden. In: Friedrich Schweitzer/Gabriele Faust-Siehl (Hrsg.), Religion in der Grundschule. Frankfurt am Main 1994, S. 194.

*Ich fühle mich gefangen
und kann nicht heraus.* (Ps. 88,9b)

Dann können wir Worte auswählen, in denen Bitten formuliert werden, die aus der Angst erwachsen:

Aus der Tiefe rufe ich zu dir. (Ps. 130,1)

*Meine Seele ist sehr erschrocken.
Ach du, Herr, wie lange!* (Ps. 6,4)

Und in wieder anderen Worten spitzt sich die Bitte in Anklage zu:

*Ich schreie,
aber meine Hilfe ist ferne.* (Ps. 22,2)

Du legst mich in des Todes Staub. (Ps. 22,16)

Es stellt sich uns hier die Frage, ob wir dieses Du der Anklage offen lassen wollen, oder ob wir es bestimmen wollen und - wie es in vielen Psalmworten nicht nur mitschwingend, sondern auch direkt ausgedrückt - im Gespräch anbieten.

In der Psalmwortkartei, die von Rainer Oberthür und Alois Mayer¹⁶ entwickelt wurde, wird grundsätzlich die Anrede „Du“ gewählt. „Gott“ bleibt in diesem Zusammenhang noch hintergründig. Ich meine jedoch, dass es Momente im Verlauf einer Unterrichtsreihe - sicher nicht zu Beginn - gibt, an denen es sinnvoll oder notwendig ist, Gott auch vordergründig zu benennen.

Das halte ich für notwendig, um den Psalmen ihre Authentizität zuzugestehen. Aber auch, um die Kinder und Jugendlichen heute ernst zu nehmen, die spüren, dass sich solche Worte nicht an irgendjemanden richten, sondern einen adäquaten Adressaten suchen. So meine ich, sollte etwa das tiefgreifende Wort aus Psalm 22,2 nicht nur mit „Warum hast du mich verlassen?“¹⁷ integriert werden, sondern gemäß dem Urtext:

*Mein Gott, mein Gott,
warum hast du mich verlassen?* (Ps. 22,2)

16 Rainer Oberthür, Alois Mayer: Psalmwort-Kartei. Heinsberg 1995.

17 Rainer Oberthür, Alois Mayer: Psalmwort-Kartei. Begleitheft. Heinsberg 1995, S. 15.

Diese Anklage, wie sie später Jesus in seiner Todesstunde zugeschrieben wird, kann sich nur an Gott selbst als den Angeklagten richten. Wir würden den Kindern und Jugendlichen etwas vorenthalten, wenn wir das Wort verkürzen.

Für die Frage, wann wir von uns aus die theologische Dimension zur Sprache bringen wollen, müssen wir noch über die Voraussetzungen der Klage nachdenken.

Klage- und Angstworte setzen positive Erfahrungen voraus: Vertrauenserfahrungen. Ohne diese Erfahrungen gäbe es keinen Grund zur Anklage.

So folgen in den Psalmen Worten der Angst und Bitte immer „Worte des Vertrauens“:

Du richtest mich auf. (Ps. 145,14)

Du hörst mein Weinen. (Ps. 6,9)

Das Stärkste der Vertrauensworte, das den Gottesnamen des Volkes Israel aufgreift:

Du bist bei mir. (Ps. 23,4)

Es findet sich wieder in verschiedenen Zusammenhängen:

*Ich liege und schlafe ganz in Frieden,
denn du bist bei mir.* (Ps. 4,9)

*Von Geburt an bist du da.
Von Anfang an bist du mein Gott.* (Ps. 22,11)

Die Abfolge von der Klage über die Bitte zum Vertrauen ist dabei eine erfahrbare und didaktisch hilfreiche. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass theologisch gedacht die Worte des Vertrauens das „Prae“ haben, wie Baldermann sagt¹⁸. Die Klage wäre ohne vorausgehende Erfahrung des Vertrauens gar nicht denkbar. „Denn die Klage beruft sich auf die Erfahrungen des Vertrauens; sie argumentiert mit ihnen; sie klagt sie ein“¹⁹.

In der Klage erinnern die Menschen die guten Erfahrungen der Gegenwart Gottes und ziehen zugleich Hoffnung für die Zukunft und die bedrängende Gegenwart.

18 Ingo Baldermann: Wer hört mein Weinen? Neukirchen-Vluyn 1995⁵, S. 77.

19 ebd.

Baldermann verweist in diesem Kontext auf die „allererste Gotteserfahrung“²⁰: „Es ist eine Erfahrung, die ihre eigene Evidenz hat: Mein Leben ist mir gegeben...Der aber, der mir dieses kostbare Leben gab, ist nicht anders zu denken, als sein Anwalt, als Beschützer dieses Lebens. Ebendies ist das Grunddatum, die Voraussetzung für die Möglichkeit, die persönlich erfahrene Angst als Klage so zur Sprache zu bringen, wie es in den Psalmen geschieht.“²¹

Wenn wir diese Worte des Vertrauens in unsere Arbeit einbeziehen – und das ist eine innere Notwendigkeit, um die Kinder nicht in der Klage stehen zu lassen, sondern Hoffnungsperspektiven aufzuzeigen – werden wir spätestens hier an den Punkt kommen, das Du der Klage und des Vertrauens zu thematisieren.

Auch hier ist die anthropologische Dimension Grundlage: Erfahrungen der Geborgenheit, des Vertrauens mit der Mutter, dem Vater, Großeltern, Freunden oder anderen Nahestehenden.

Denn nur „soweit die menschlichen Erfahrungen der Geborgenheit präsent sind, können solche Sätze auch die Gotteserfahrung erschließen, die die Psalmen meinen.“²²

Die verschiedenen Worte und Bilder des Vertrauens der Psalmen lenken die Gedanken und das Gespräch auf Gott als den Urheber des Vertrauens, als Urheber des Lebens. Worte, die den Namen Gottes als Erfahrung und Hoffnung artikulieren:

Du bist mir ein Zuhause (Ps. 142,6)

*Gott, du bist meine Feste,
in der ich mich berge.* (Ps. 18,3)

*Gott, du bist mein Licht und mein Heil.
Vor wem sollte ich mich fürchten?* (Ps. 27,1)

Auch hier liegt es an uns, das Du offen ins Gespräch zu bringen oder mit „Gott“ zu benennen.

Schließlich sind es die von Lob und Dank geprägten Vertrauensworte, die Gott als den Adressaten widerfahrerner Nähe und Geborgenheit benennen und bezeugen:

20 ebd.

21 Ingo Baldermann: Wer hört mein Weinen? Neukirchen-Vluyn 1995⁵, S. 77.

22 Ingo Baldermann: Wie Kinder sich selbst in den Psalmen finden. In: Friedrich Schweitzer/Gabriele Faust-Siehl (Hrsg.), Religion in der Grundschule. Frankfurt am Main 1994, S. 194.

Mein Herz ist fröhlich.

Ich will dir danken mit einem Lied. (Ps. 28,7)

*Ich will dir singen, mein Leben lang
und meinen Gott loben solange ich bin.* (Ps. 104,33)

Lobe den Herrn meine Seele. (Ps. 104,1)

Es erscheint so einfach, Gott an dieser Stelle als Adressaten zu benennen, doch für unsere religionspädagogische Praxis sehe ich hier das Kernproblem:

Die Kinder und Jugendlichen unserer Gesellschaft zu Beginn des 3. Jahrtausends bringen jene „Gotteserfahrung“ nicht mehr mit. Diese bildete aber damals die Grundlage, das Vertrauen auf Gott zu richten und Gott in der Angst anzuklagen.

Wenn wir also mit den Klageworten einsetzen und damit ganz bestimmte menschliche Grunderfahrungen von Kindern und Jugendlichen wachrütteln, fehlt uns dann nicht die Voraussetzung, sozusagen die Bedingung, dies überhaupt zu tun?

Eigentlich ja.

Aber dennoch erscheint die Klage der geeignete Einstieg, um mit Hilfe der Psalmen auf die uns abhanden gekommene religiöse Dimension des Lebens zu stoßen.

Wenn es uns selbst ein Anliegen ist, Kinder und Jugendliche ein klein wenig aus ihrem säkularisierten Denken herauszuholen und religiöse Sichtweise von Wirklichkeit nahezulegen und erfahrbar zu machen, dann können wir genau hier mit den Psalmen lernen, Grunderfahrungen des Lebens von Gott her zu deuten.

Geschieht dies, ist ein grundlegender Baustein für die Entwicklung einer positiven Gottesvorstellung gelegt: Gott darf als „Gegenstück zur Ohnmachtserfahrung“²³ geglaubt und benannt werden. Mit den Vertrauensworten wird er als „Anwalt des Lebens“ angerufen. „Die Klage hat deshalb für den Anfang des Redens von Gott solches Gewicht, weil sie die Identifizierung Gottes mit den unterdrückenden lebensfeindlichen Mächten ausschließt. Sie stellt Gott mit Entschiedenheit auf die Seite des Lebens“²⁴

Das, was uns zunächst als Schwierigkeit erschien, ist jetzt Hilfe: Indem Gott als Adressat hintergründig bereits seit Beginn des Gespräches über die Klagen und Sehnsüchte da war, brauchen wir die Rede von Gott nun nicht künstlich aufsetzen oder erzwingen - wie

23 vgl. Ingo Baldermann, Wer hört mein Weinen? Neukirchen-Vluyn 1995⁵, S. 22.

24 aaO. S. 78.

leider in so vielen Unterrichtsbeispielen. Im Gespräch - spätestens über die Vertrauensworte - rückt er als Urgrund in den Vordergrund.

Und: Wir müssen nicht künstlich und mit den Schwierigkeiten unseres begrenzten Vokabulars über ihn in der dritten Person reden. Die Psalmen nehmen uns mit hinein in die dialogische Sprache der zweiten Person, die uns stärker fordert, aber auch stärker stützt und Hoffnung uns selbst vermittelt.

Wir Lehrende brauchen nicht mehr selbst nach Worten der Verheißung von Trost und Hoffnung zu suchen oder in irgendeiner Form „für die Kinder“ zu übersetzen, sondern müssen uns nur mithineinnehmen lassen in die Sprache der Psalmen.

Wenn Kinder und Jugendliche und vielleicht auch wir selbst lernen, den Worten der Psalmen zu folgen, dann kann es sein, dass die Kinder und Jugendlichen und vielleicht auch wir selbst Gott auch für uns, als Gegenüber als das Du für die eigene Klage, Bitte und das Vertrauen in Anspruch nehmen. Damit begeben sie sich selbst und ggfs. auch wir selbst uns in einen Prozess der eigenen Gotteserfahrung.

Gehen wir jetzt zurück an den Anfangspunkt der Überlegungen, so ist das Ergebnis eindringlich:

Die Sprache der Psalmen kann Kindern und Jugendlichen helfen, ihre Sprachlosigkeit zu überwinden. Wir können diese Sprache im religiösen Sinn auch als „die Sprache des Lebens“ bezeichnen. Sie kann Kindern und Jugendlichen heute innere Stärkung, Halt und Hoffnung - kurzum Rückgrat geben für das Leben in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft im 3. Jahrtausend.

Literaturhinweise

- Baldermann, Ingo*, Auferstehung sehen lernen. Entdeckendes Lernen an biblischen Hoffnungstexten. Neukirchen-Vluyn 1999.
- Ders.*, Einführung in die biblische Didaktik, Darmstadt 1996.
- Ders.*, Gottes Reich – Hoffnung für Kinder. Entdeckungen mit Kindern in den Evangelien. Neukirchen-Vluyn 1991.
- Ders.*, Ich werde nicht sterben, sondern leben. Psalmen als Gebrauchstexte. Neukirchen-Vluyn 1994.
- Ders.*, Wer hört mein Weinen? Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen. Neukirchen-Vluyn 1995⁵.
- Ders.*, Wie Kinder sich selbst in den Psalmen finden. In: Schweitzer, Friedrich/Faust-Siehl, Gabriele (Hrsg.), Religion in der Grundschule. Religiöse und moralische Erziehung. Frankfurt am Main 2000⁴.
- Ders./Heide, Anke*, Deine Hand hält mich fest. Medienpaket zur Arbeit mit Psalmen. Offenbach 1991.
- Biehl, Peter* u.a. (Hrsg.), Jahrbuch der Religionspädagogik (JRP) Band 10 (1993), Neukirchen-Vluyn 1995.
- Büttner, Christian/Schwichtenberg, Elke* (Hrsg.), Brutal und unkontrolliert. Schülergewalt und Interventionsmöglichkeiten in der Grundschule, Weinheim/Basel 2000.
- Deutsche Shell* (Hrsg.), Jugend 2000, Band 1, Opladen 2000.
- Kaiser, Astrid/Röhner, Charlotte* (Hrsg.), Kinder im 21. Jahrhundert, Münster 2000.
- Melzer, Wolfgang* u.a. (Hrsg.), GEWALTLOSUNGEN, Jahresheft der Friedrich-Reihe „Schüler“ 1995, Seelze 1995.
- Oberthür, Rainer*, In Bildworten der Bibel sich selbst entdecken. Umgang mit einer „Psalmwort-Kartei“ in Religionsunterricht und freier Arbeit. In: Oberthür, Rainer, Kinder und die großen Fragen. München 1995.
- Ders./Mayer, Alois*, Psalmwort-Kartei. Verlag der Agentur Dieck, Heinsberg 1995.
- Schaumann, Ulrike*, Du siehst mein Elend an. Eine Unterrichtsreihe für den Religionsunterricht in der Grundschule. Erzbischöfliches Generalvikariat (Hrsg.), Religionspädagogische Arbeitshilfen. Paderborn 1997.
- Rogge, Jan-Uwe*, Kinder brauchen Ängste, Hamburg 1997.
- Satir, Virginia*, Kommunikation, Selbstwert, Kongruenz, Paderborn 1996⁵.
- Seybold, Klaus/Zenger, Erich*, Neue Wege der Psalmenforschung. Freiburg im Breisgau 1994.
- Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland* (Hrsg.), Aufwachsen in schwieriger Zeit. Kinder in Gemeinde und Gesellschaft. Gütersloh 1995.

- Zenger, Erich*, Dein Angesicht suche ich. Neue Psalmenauslegungen. Freiburg im Breisgau 1998.
- Ders.*, Die Nacht wird leuchten wie der Tag. Neue Psalmenauslegungen. Freiburg im Breisgau 1997.
- Ders.*, Ich will die Morgenröte wecken. Psalmenauslegungen 2. Freiburg im Breisgau 1994